

In dem abschließenden Kap. „Zusammenfassung und kritische Sicht“ (429–506) bemüht sich B. um eine Würdigung von C.s Denken. Obwohl hier B. etwas durchgängiger das Wort ergreift und nicht Zitat an Zitat reiht, ist es ihm nicht gelungen, sein Unternehmen zu konturieren. Ein Beispiel: Gleich zu Beginn wägt B. ab, ob C. gut schreibe, zitiert dann eine positive Stimme, meint dann selbst „(d)as finden wir nicht“ (429), und führt lediglich ein sehr spätes Interview mit Gadamer als Beleg für sein Postulat an. Die in dem ganzen Buch aber nicht eigens gewürdigte Methode C.s, nämlich Zitate als eigene Position auftreten zu lassen, wird in einer belanglosen Fußnote auf der gleichen Seite (429f.) abgehandelt. Diese Herangehensweise verweist allerdings auf eine grundsätzliche Schwierigkeit des Autors. Es ist nämlich durch die gewählte Darstellungsform nicht auszumachen, was B. mit der Studie sagen will. So wichtig der gewählte Ansatz ist, den Schlüssel zu C.s Denken nicht zum wiederholten Male über Leibniz, Kant oder Goethe zu suchen, sondern den auffälligen Umgang mit der Philosophiegeschichte als systematische Fragestellung ernst zu nehmen, so sehr bedarf es dazu eines klaren Konzeptes. Die Verschanzung hinter endlosen Beispielen, die Unfähigkeit zum ökonomischen Umgang mit Sekundärliteratur, dazu die oftmals bloße Aneinanderreihung von Zitaten, machen es dem Leser jedoch unmöglich, zusammenhängende Gedanken festzuhalten. Immer wieder sprengt der Autor durch seine enorme Kenntnis der Schriften C.s die bloß äußerliche Ordnung des Buchaufbaus. Mehr vermag man kaum verantwortwortlich festzuhalten, als daß C.s Philosophieren ein komplexes Amalgam aus Zitat, eigener Position und allmählicher Übernahme des Referierten ist. Damit ist man statt des erhofften Schrittes über die bisherige Cassirer-Forschung hinaus mindestens zwei Schritte zurückgefallen. Es hätte dem Werk sicherlich gut getan, lektoriert zu werden.

Da B. über keine Kenntnisse der Stilanalyse verfügt, ist es ihm nicht möglich, etwa Argumentationstypologien aus dem immensen Material zu extrahieren. Statt dessen jagt er jedem von C. ausgebreiteten Detail hinterher, um es in zunächst bester Absicht in den Rahmen der eigenen Analyse einzubauen. Damit aber verdoppelt sich – im günstigsten Falle – das Gesagte; zu einer punktgenauen Analyse trägt das Verfahren gewiß nicht bei.

Laut Impressum handelt es sich bei dem Buch um eine 1995 angenommene Habilitationsschrift. Der Autor hat Literatur bis etwa 1999 berücksichtigt, ohne die nach 1995 einsetzende intensive, durchaus problematische Beschäftigung mit C. noch wirklich zur Kenntnis zu nehmen. Sämtliche wichtigen Monographien, wie die von Ferrari (1988, 1996 und 1997), Krois (1987) und Schwemmer (1997) fanden keine Berücksichtigung. Die Bibliographie verzeichnet nicht alle zitierten Texte (so fehlt etwa der für den Geschichtsbegriff wesentliche Nachlaß Bd. 2, „Ziele und Wege der Wirklichkeitserkenntnis“ aus 1999), und wenn, dann oft nur mit mangelhafter Genauigkeit. Andererseits verpaßt B. keine Gelegenheit, anderen Forschern zum Teil marginale philologische Fehler nachzuweisen (z. B. 430, 559 u. ö.). B.s Buch ist sicherlich eine Stellenfundgrube für die künftige Cassirer-Forschung; einen weiterführenden Gedanken wird man allerdings vergebens suchen.

T. MEYER

EDMONDS, DAVID J.; EIDINOW, JOHN A., *Wie Ludwig Wittgenstein Karl Popper mit dem Feuerhaken drohte: eine Ermittlung*. Aus dem Englischen von Suzanne Gangloff. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2001. 284 S./Ill., ISBN 3-421-05356-1.

Jedem sind sie bekannt – die Auseinandersetzungen, die sich an scheinbar marginalem zudem und eine Intensität gewinnen, die dem unwissenden Beobachter nicht ohne weiteres aus der konkreten Situation einsichtig werden will. Die beiden mit vielen Preisen ausgezeichneten BBC-Journalisten David J. Edmonds (studierter Philosoph) und John A. Eidinow (studierter Jurist) möchten die einzige Begegnung zwischen zweien der bedeutendsten Philosophen des 20. Jhdts. so verstanden wissen. Es geht um das legendäre Zusammentreffen von Karl Popper und Ludwig Wittgenstein am 25. Oktober 1946 in einem überfüllten, stickigen Seminarraum in King's College zu Cambridge anlässlich eines Vortrags von Popper vor dem Moral Science Club, einer Diskussionsgruppe von Wissenschaftlern und Studenten der Philosophie am King's College. Es ist die wilde Legendenbildung, die Edmonds und Eidinow motivierte, dem nachzugehen, was sich an

diesem Nachmittag nun wirklich abgespielt hat. Hat der bereits weltberühmte und in Cambridge dominierende Professor für Philosophie Wittgenstein wirklich dem jungen, aufstrebenden Doktor der Philosophie Popper mit dem Feuerhaken gedroht, nachdem er merkte, daß diesem einfach nicht argumentativ beizukommen war? Hat Wittgenstein wirklich kapituliert und dem Vortrag Poppers nicht mehr beiwohnen wollen, weswegen er schreiend und türeknallend den Seminarraum vor Vortragende verlassen hat? Der Titel des Vortrags von Popper lautete: „Gibt es philosophische Probleme?“ Zu den Zuhörern gehörte aber nicht nur Wittgenstein, der zu dieser Zeit Vorsitzender des Moral Science Club war, sondern u. a. auch der weltbekannte und angesehene Bertrand Russell. Gerade einmal zehn Minuten sollen bis zur legendären Eskalation verstrichen sein, die dafür sorgte, „daß die Namen Wittgenstein und Popper von da an stets miteinander verknüpft wurden. Die Ereignisse jenes Abends sind indes noch immer Anlaß zu erbitterten Meinungsverschiedenheiten. Insbesondere eine Frage ist nach wie vor heftig umstritten: Veröffentlichte Karl Popper zwei Jahrzehnte später eine unwahre Darstellung dessen, was damals geschehen war? Log er? Wenn er log, dann war das kein beiläufiges Beschönigen der Tatsachen, keine formale Ausschmückung. Wenn er log, ging es dabei unmittelbar um zwei Ambitionen, die in seinem Leben eine zentrale Rolle spielten: auf der theoretischen Ebene um die Vernichtung der im 20. Jhd. in Mode gekommenen linguistischen Philosophie und auf der persönlichen Ebene um den Triumph über Wittgenstein, den Zauberer, der ihn auf seiner Laufbahn verfolgte“ (12).

Wie sich schon andeutet, machen die Autoren auch andere als bloß philosophische Beweggründe geltend, um die Eskalation jenes Nachmittags zu erklären. Soweit ich das sehe, führt sie ihre Ermittlung dahin, sechs Faktoren angeben zu können, die dem unwissenden Beobachter die Auseinandersetzung erklären sollen. Diese sollen mir hier als Gliederungsprinzip dienen und nicht die 23 Kapitel des Buches. Als erster Faktor wird ein Mißverständnis Poppers genannt. Dieser hat nicht wissen können, daß der vor ihm sitzende Wittgenstein philosophisch bereits nicht mehr der jenes *Tractatus* ist, der einst seinen Weltruhm begründete. So mußte die von Popper vorgebrachte Kritik am Wittgenstein des *Tractatus* unangemessen und kränkend erscheinen. Dieser Faktor kann aber nur eingeschränkt für die Erklärung der Eskalation geltend gemacht werden, weil die Hauptkritik Poppers durchaus auch den neuen philosophischen Ansatz von Wittgenstein trifft. Demzufolge besteht die eigentliche Aufgabe der Philosophie nicht nur in einer Analyse der Sprache, sondern nach wie vor in der Klärung von Sachfragen (vgl. 201–214). Der erste Faktor verweist also auf einen zweiten Faktor, der damit angegeben wird, daß mit Popper und Wittgenstein zwei unversöhnliche Vorstellungen vom Wesen der Philosophie aufeinander getroffen sind. Das, was Wittgenstein zur zentralen und einzigen Aufgabe der Philosophie erklärt, wertet Popper ab, wenn er davon spricht, daß die Sprachanalyse mit dem Brillenputzen verglichen werden muß (vgl. 213). Ein eher persönlicher dritter Faktor hängt diesem Faktor insofern an, als Popper zutiefst darüber gekränkt gewesen sein soll, nicht zur Teilnahme an einem Kreis eingeladen worden zu sein, an dem teilzunehmen als Auszeichnung begriffen wurde. Es handelt sich um den von Moritz Schlick gegründeten Wiener Kreis, dem u. a. so renommierte Wissenschaftler wie der Mathematiker Kurt Gödel angehörten, und der sich der Philosophie Wittgensteins verschrieben hatte. Während Popper also keine Beachtung fand, lehnte Wittgenstein nicht nur eine Teilnahme, sondern auch jegliche Ehrung durch den Kreis ab. Ergebnis: Popper nahm „die Rolle der Opposition ein – und damit auch Jahre vor dem Treffen in H3 [= Hörsaal 3] Opposition gegen Wittgenstein“ (140; vgl. a. 155). Der Charakter der beiden Protagonisten dieses Nachmittags wird als vierter Faktor angeführt, um die Impulsivität der Auseinandersetzung erfassen zu können. Keinem von beiden hätte eine friedliche und sachlich-nüchterne Auseinandersetzung ähnlich gesehen (vgl. 165). Mit dem fünften Faktor spielen Edmonds und Eidinow auf die Herkunft an, wenn sie den Popper des Wiener Mittelstandes dem verwöhnten Sohn des in ganz Wien bekannten und einflußreichen Großindustriellen Karl Wittgenstein gegenüberstellen (vgl. 88). Schließlich heben sie mit dem sechsten Faktor auf den unterschiedlichen Verlauf der Karrieren von Popper und Wittgenstein ab. „Während Wittgenstein trotz der persönlichen Schrullen, die ihn zu einem so schwierigen Kollegen machten, stets Mittel zu seiner Unterstützung in Cambridge fand, blieb Popper viele Jahre ein Außenseiter in der aka-

demischen Welt. Sein Pech war, daß er während der schöpferischen Phase seines Lebens im Schatten Wittgensteins stand“ (191).

Auch wenn die Ermittlung zu den Begebenheiten an jenem Nachmittag in Cambridge teilweise den Eindruck erweckt, es werde die Grenze vertretbarer (psychologischer) Spekulation überschritten, kann doch der eigentliche Wert dieser verständlichen und jedermann nachvollziehbaren Untersuchung damit angegeben werden, die das 20. Jhd. schlechthin kennzeichnende Auseinandersetzung über das wahre Wesen der Philosophie anschaulich vorzuführen. Das Buch eignet sich m. E. sehr als Begleitlektüre für Studenten eines Proseminars, um den Zugang zu einer zentralen philosophischen Kontroverse zu erleichtern. Eine kritische Lektüre wird freilich Fragen aufkommen lassen. Ist Poppers Philosophie heute wirklich weitgehend unbedeutend (vgl. 34)? Soll die Abbildtheorie, wie Wittgenstein sie im *Tractatus* vorlegt, damit erklärt werden können, daß „er in der Zeitung von einem Gerichtsverfahren in Frankreich gelesen hatte, bei dem man mit Hilfe von Spielzeugautos und Puppen einen wirklichen Verkehrsunfall nachgestellt hatte“ (207)? Geglückt sind die einprägsame Definition des Logischen Positivismus (vgl. 147) und die Darstellung der Verifikationismuskritik (vgl. 159). Mir bislang unbekannt und der Nachprüfbarkeit entzogen ist, daß wir Wittgenstein den Terminus Moore-Paradox zu verdanken haben, womit Sätze wie ‚Es regnet, aber ich glaube, daß es nicht regnet‘ bezeichnet werden. Ob die vorgelegte Rekonstruktion der Geschehnisse am 25. Oktober 1946 glaubhaft ist, sollte jeder selbst entscheiden – erfreulich ist jedenfalls, daß die Autoren weit davon entfernt sind, den Ergebnissen ihrer Ermittlung den Popperschen Hauch von Fallibilität zu nehmen.

J. H. FEHIGE

LIENKAMP, ANDREAS, *Theodor Steinbüchels Sozialismusrezeption*. Eine christlich-sozial-ethische Relecture. Paderborn [u. a.]: Schöningh 2000. 803 S., ISBN 3-506-75185-9.

Der Aufbau dieser Monographie ist klar und leicht überblickbar: Unter Buchstabe „A.“ erfolgen begriffliche und methodische Klärungen; in diesem Teil stellt Lienkamp (= L.) auch das Leben und politische Wirken von Steinbüchel (= S.) vor, was allerdings das Inhaltsverzeichnis nicht unmittelbar zu erkennen gibt. Unter Buchstabe „B.“ klärt L. den Prozeß der Übernahme sozialistischer Gedanken in den katholischen Denkraum während der ersten Hälfte des 20. Jhdts. Mit dem Teil „C.“ dringt L. tiefer in die Auseinandersetzung ein, welche S. mit dem Sozialismus oder sozialistischen Gedanken führte, um im Teil „D.“ die „Relecture“ zu unternehmen. Es folgen: ein minutiös zusammengestelltes Quellen- und Literaturverzeichnis (667–714), ein Anhang, der wohl alle verfügbaren Informationen zur Habilitation von S. enthält, sodann Ausschnitte aus der Korrespondenz von S. mit Wilhelm Hohoff und Walter Dirks, eine Auflistung der Vorlesungs- und Seminarankündigungen von S. als auch der bei ihm angefertigten Dissertationen und ein Gespräch von L. mit W. Dirks sowie das Personenregister. Dies alles erlaubt weitere Einblicke und Nachprüfbarkeit.

Es liegt ein Werk vor, ein höchst informatives Werk, das auch als Nachschlagewerk für die Theologiegeschichte der ersten Hälfte des 20. Jhdts. taugt und damit hilfreich ist. Es erschöpft sich nicht in der Biographie von S., auch wenn eine solche geliefert wird; es zielt allerdings auch nicht auf die systematische Behandlung sämtlicher Forschungsobjekte von S., sondern nur auf dessen Sozialismusrezeption ab. Mit Relecture (ab 519), also dem „Wieder- und Neulesen“, überschreitet L. den Rahmen einer Rezeptionsgeschichte, nämlich als An- und Aufnahme fremder Ideen verstanden, und versucht, diese Rezeption des Sozialismus durch S., genaugenommen damit nicht des Sozialismus selbst, für heute fruchtbar zu machen. Was die Kapitel D. 4 „Impulse für eine christliche Sozialethik“ und D. 5 „Steinbüchel – Vorläufer einer befreienden Ethik?“ betrifft (558–660), so handelt es sich um ein zusätzliches Werk größerer Eigenständigkeit, das L. einbaut.

Was ließ dieses Werk erwarten, wenn man zum ersten Mal seinen Titel und seine Wichtigkeit wahrnahm? Eine enorme Fülle an Informationen, Klarstellungen zu bestimmten Ungewißheiten, Korrekturen eingeschlichener Falschbewertungen, Vernetzungen von bislang isoliertem, Kenntnis über einen Philosophen und Theologen, der am 15. Juni 1888 in Köln geboren wurde und in Tübingen am 11. Februar 1949 starb. All